

Vortrag Steinegerta, Schaan, Liechtenstein, 15. April 2024

Dr. Daniel Herman, liechtensteinischer Honorarkonsul in Tschechien

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

zunächst ein herzliches Dankeschön für die Einladung zu diesem Treffen. Es bedeutet mir sehr viel. Im Mittelpunkt heute stehen die Liechtensteinisch-Tschechischen Beziehungen. Ich möchte Ihnen meinen Standpunkt zu den Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern im europäischen Rahmen vorstellen. Dabei stütze ich mich auf meine Erfahrung als erster Honorarkonsul des Fürstentums Liechtenstein in Tschechien sowie auf eine Person, die sich zeitlebens für Geschichte und Gesellschaft interessiert.

Meine Heimatstadt ist die südböhmische Metropole Budweis, wo ich 1963 geboren bin,- also eine Region, die nicht direkt zum Kern der Liechtensteinischen Herrschaft in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien gehörte. Dennoch begegnete mir das Liechtensteinische Erbe schon in meiner Jugend.

Zehn Kilometer von Budweis entfernt liegt das ehemalige Schwarzenbergische Schloss Frauenberg. Bereits als Student habe ich Anfang der 1980er Jahre Touristen zu diesem einzigartigen Schloss geführt. Es war noch zur Zeit des kommunistischen Regimes, als die damalige Sowjetunion vom Diktator Breschnew regiert wurde, der 1968 Besatzungspanzer in mein Land schickte, um den sogenannten „Prager Frühling“ zu unterdrücken.

Aufgrund der Intervention der tschechoslowakischen kommunistischen Staatssicherheit, einer Art kommunistischer Gestapo, wurde ich verhört, um meine politische Einstellung zu eruieren. Meine Linientreue wurde hier in Frage gestellt. Die Konsequenz war, mein Arbeitsverhältnis endete und ich wurde aus dem Schloss entlassen. Die Kommunisten warfen mir vor, ich betreibe eine sogenannte ideologische Diversion. In der Praxis bedeutete dies, dass ich mich weigerte, den Besuchern kommunistische Propaganda zu erzählen und stattdessen auf die aufgeklärten und gesegneten Zeiten der Schwarzenbergischen Verwaltung der Frauenberg-Herrschaft verwies. Daraufhin musste ich gehen und arbeitete nun als Hilfskraft in einer Bäckerei in Budweis.

Auf dem Schloss Frauenberg begegnete ich zum ersten Mal dem Erbe der Familie Liechtenstein. Im Laufe des 18. bis 20. Jahrhunderts lebten hier drei Liechtensteiner Prinzessinnen, die Ehefrauen von drei Schwarzenberger Fürsten wurden. Besonders die Handschriften von Prinzessin Eleonora (1812 – 1873), Ehefrau von Johann Adolf II. und Prinzessin Ida (1839 – 1921), die Ehefrau von Adolf Josef, sind noch heute hier zu sehen. Der Umbau des Schlosses Frauenberg in den heutigen romantischen Tudor-Neugotikstil erfolgte während der Herrschaft des Fürstenpaares Johann Adolf II. und Prinzessin Eleonora. An vielen Stellen im Schloss finden sich Wappen von Schwarzenberg und Liechtenstein.

Damals fiel mir eine heraldische Einzigartigkeit auf. Zwei souveräne Länder, das Fürstentum Liechtenstein und die heutige Tschechische Republik, trugen dasselbe Symbol in ihrem Wappen – den schwarzen Schlesischen Adler.

Es führte mich zu einem tieferen Interesse an der Geschichte der Liechtensteinischen Präsenz in den Ländern der Böhmisches Krone und zum Studium der damals verfügbaren historischen Quellen. Auch wenn es zu dieser Zeit nicht einfach war, objektive Informationen zu finden, war es dennoch nach langer Recherche möglich, einige Informationen aus der älteren Literatur und aus den Programmen von ausländischen Radiosendern zu erhalten, wie etwa Radio Freies Europa, das von München durch den Eisernen Vorhang sendete.

Nach dem Tod des sowjetischen Diktators Breschnew im Jahr 1982 und insbesondere nach dem Einzug des liberalen Michail Gorbatschow in den Kreml begann sich die Atmosphäre in den von der Sowjetunion kontrollierten Ländern, zu denen damals auch die Tschechoslowakei gehörte, allmählich zu verändern. Ich begann ein Theologiestudium, zu dem auch das Studium der Geschichte gehörte. Obwohl kirchliche Institute ebenfalls vom kommunistischen Staat kontrolliert wurden, boten sie dennoch die Möglichkeit des Zugriffs auf ältere historische Literatur. Aus den Bibliotheken von den Kommunisten aufgelöster Klöster konnten viele wertvolle Informationen gewonnen werden. Während ich die Kirchengeschichte der böhmischen Länder studierte, hatte ich die Gelegenheit, etwas über die wichtige Rolle zu erfahren, die die Liechtensteiner in der Geschichte unseres Landes spielten.

Eine weitere Plattform, auf der ich schließlich die Liechtensteinische Präsenz bei uns kennenlernte, war die Tschechisch-Deutsche Kultursymbiose, die zum Kern des kulturellen Reichtums der böhmischen und mährischen Länder wurde und

Kulturschätze schuf, wegen denen uns noch heute Millionen Menschen aus aller Welt besuchen.

Die Länder der Böhmisches Krone waren jahrhundertlang ein integraler Bestandteil unserer ausgedehnten Heimat, der Österreichischen, später der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Obwohl das Fürstentum Liechtenstein nie ein direkter Teil davon war, gehörte es kulturell und politisch zum engsten Kreis, den diese große mitteleuropäische Monarchie beeinflusste.

Tschechen, Deutsche, Österreicher, Ungarn, Slowaken, Juden, Polen, Italiener, Südslaven, Roma und Angehörige anderer Völker haben Seite an Seite die Identität unseres gemeinsamen mitteleuropäischen Hauses gebildet, dort, wo unsere Vorfahren ihr Zuhause hatten. Auch in diesem Bereich waren mir persönliche Erfahrungen wichtig, die ich aus der Geschichte meiner Familie und dem Umfeld, in dem ich aufgewachsen bin, schöpfte.

Ich stamme aus einer Familie, die von den grauenhaften Geschehnissen des 20. Jahrhunderts stark betroffen war. Einige meiner Verwandten haben die so genannte „Endlösung“ der Judenfrage nicht überlebt. Diejenigen, die wie durch ein Wunder überlebt hatten, mussten eine neue, diesmal rote – kommunistische - Diktatur ertragen.

Die unheilvollen Ereignisse des 20. Jahrhunderts haben enge Bindungen verletzt, zerrissen und einige definitiv zerstört. Zwanzig Jahre nach dem Ende des I. Weltkrieges wollte das nationalsozialistische Regime in Deutschland expandieren und beschwor den II. Weltkrieg herauf. Einige Völker, die in Österreich-Ungarn zu Hause waren, vor allem die Jüdische und die Roma Gemeinschaft, sind fast gänzlich ausradiert worden. Die Beziehungen zwischen Tschechisch - und Deutsch - sprechenden Mitbürgern der böhmisch-mährischen Länder wurden durch die Verbrechen der Nationalsozialisten zerstört. Damit jedoch nicht genug. Gegen Kriegsende nahm die Begierde nach Rache und Vergeltung für diese Kriegsverbrechen die grauenvolle Gestalt von Verbrechen eines Teils der tschechischen Bevölkerung gegen die deutschsprechenden Mitbürger an und dies auch noch mehrere Monate nach der Unterzeichnung internationaler Abkommen, die das Kriegsleid beenden sollten.

Bei meiner weiteren Auseinandersetzung mit historischen Ereignissen stellte ich fest, dass diese Ungerechtigkeit der kollektiven Schuldzuweisung aufgrund der ethnischen oder sprachlichen Zugehörigkeit nicht nur für Personen deutscher

oder ungarischer Abstammung galt, sondern auch für Österreicher oder Staatsbürger der Schweiz oder des Fürstentums Liechtenstein.

Dieses inakzeptable Prinzip der Kollektivschuld wurde auch hier angewandt. Nur so konnte tausenden Menschen ihre Bürger- und Menschenrechte, ihr Eigentum, ihre Ehre und in vielen Fällen auch ihr Leben genommen werden. Das unmenschliche und grausame Prinzip, das diese furchtbaren Taten ermöglichte, wurde auf der Fiktion der Kollektivschuld aufgebaut.

Wie ist es überhaupt möglich, dass so viel Leid zugefügt werden konnte? Nach welchen Regeln und Prinzipien war es möglich, dass die Gesellschaft derartige Taten, für die wir uns heute noch schämen, tolerierte? Und können wir uns dessen sicher sein, dass diese Kräfte heute nicht mehr aktiv sind?

Ich bin davon überzeugt, dass solange wir zu verstehen versuchen, solange wir Scham empfinden können und solange es jemanden gibt, an den wir Worte mit der Bitte um Vergebung richten können, die Hoffnung besteht, dass die Wunden der Vergangenheit zumindest teilweise verheilen. Und dass wir an das anknüpfen können, was die Beziehungen zwischen unseren Ländern verstärkt, dass wir Menschen sind, die geschaffen wurden, um mit anderen Beziehungen der Achtung und des Vertrauens aufzubauen.

Grundlage dieses toxischen Prinzips war Hass. Man wollte sich aus der Verantwortung für das Werk unserer Ahnen herauslügen, die stets um ein friedliches Zusammenleben bemüht waren. Dieses Prinzip wurde durch die Überzeugung verstärkt, dass man den freien Menschen auf seine Ethnie oder auf eine Rasse oder Klasse reduzieren kann. Deshalb müssen wir jedes Mal wachsam sein, wenn einem Menschen die Möglichkeit der freien Wahl entzogen und er automatisch irgendeiner Gruppe zugeordnet wird.

Auf der Grundlage meiner eigenen Erfahrungen und der meiner Familie weiß ich nur allzu gut, dass man den Menschen nicht auf seine politische, ethnische oder religiöse Zugehörigkeit reduzieren kann. Es sind immer konkrete Menschen mit eigener Verantwortung, die sich für ihr Leben und ihre Taten rechtfertigen müssen.

Meine Kindheit und Jugend verbrachte ich zum Teil im Böhmerwald in einem ehemaligen Holzhauerdorf namens Guthausen, das im Dreiländereck Oberösterreich, Niederbayern und Südböhmen liegt. Dort haben meine Eltern

1965 ein verlassenes Haus gekauft. Das Haus war, wie man früher sagte, ein „Überbleibsel der Deutschen“.

In der kommunistischen Ära vernahm ich bei meinen zahlreichen Wanderungen im Böhmerwald die Freiheitsglocken aus den benachbarten österreichischen und bayerischen Dorfkirchen. Damals klangen sie für mich so nah und waren doch so fern. Die Glocken haben mir die gute Botschaft der Freiheit über den eisernen Vorhang zugetragen.

Und genau in diesem Böhmerwalddorf, das vor 200 Jahren von Holzfällern aus dem benachbarten Bayern und Österreich auf dem Anwesen der Krumauer Fürsten von Schwarzenberg gegründet wurde, habe ich konkret die Spuren des guten und fruchtbaren Zusammenlebens in den böhmischen Ländern mit all ihren Licht- und Schattenseiten verfolgen können. Wie viele verlassene Gebäude und Ruinen habe ich entdeckt. Und wie viele verlassene Gärten mit morschen Bäumen, die mit ihren dürren und bizarren Ästen ein Fragezeichen in den Himmel zu schreiben schienen mit der Frage: „Warum?“

Nach dem politischen Wandel und Zusammenbruch des Kommunistischen Regimes im „Annus mirabilis 1989“ und ausgestattet mit all diesen Erfahrungen trat ich ins öffentliche Leben ein und beschäftigte mich auch beruflich mit der Aufarbeitung der Vergangenheit.

Die europäische Integration war der stärkste Motor unseres politischen und wirtschaftlichen Wandels. Der Wiederaufbau demokratischer Institutionen, die Gewährleistung des freien politischen Wettbewerbs, der Ausstieg aus der Planwirtschaft, das waren unsere größten Herausforderungen.

Als Direktor des Instituts zur Erforschung totalitärer Regime hatte ich viele Gelegenheiten, mein Wissen über die Geschichte des 20. Jahrhunderts und die Auswirkungen beider totalitärer Regime im Besonderen zu vertiefen. Die Europäer hatten viel zu oft in ihrer - also in unserer - Geschichte zur Gewalt gegriffen. Nach den beiden Weltkriegen spaltete sich Europa auf. Seine östliche Hälfte war von seinem wahren Selbst entfremdet und von der Sowjetunion in den Würgegriff genommen worden.

Heute sind wir zurück in dem kulturellen und politischen Raum, dem wir seit Jahrhunderten angehören. Auch wir Tschechen sind bereit unseren Teil der Verantwortung zu tragen und alle Anstrengungen zu unternehmen, um

sicherzustellen, dass sich unsere schwierige, unerfreuliche und oft von Kriegen durchzogene Geschichte nicht wiederholt.

Jetzt werden Sie vielleicht besser verstehen, warum ich 2016 als Kulturminister der Tschechischen Republik zum ersten Mal offiziell als Repräsentant der Regierung zum Sudetendeutschen Tag nach Nürnberg gefahren bin.

Als Kulturminister hatte ich die Gelegenheit das enorme kulturelle Erbe, das die Liechtensteiner in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien aufgebaut haben, näher kennenzulernen. Ich habe mehrere ehemalige Liechtensteinische Schlösser des Öfteren besichtigt, mit den Kastellänen und Kastellaninnen gesprochen und mich über den Zustand einzelner Gebäude informiert. Bei Arbeitstreffen habe ich die Mitarbeiter des Nationalen Denkmalschutz-Institutes oft dazu motiviert, sich gewissenhaft um die ihnen zur jetzigen Verwaltung anvertrauten Objekte zu kümmern, damit sie bei der Rückkehr zu ihren ursprünglichen Eigentümern in bestmöglichem Zustand sind. Für diese meine Einstellung fand ich größtenteils Verständnis.

In der Zeit, als ich noch Kulturminister war, hat mich Ihre Durchlaucht, Frau Botschafterin von Liechtenstein in Österreich und Tschechien, Maria-Pia Kothbauer, besucht. Die Frau Botschafterin versorgte mich mit umfangreicher Literatur zu Liechtensteinischen Themen und auch mit den Ergebnissen der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission, die ich sorgfältig zu studieren begann.

Gut verstanden wir uns mit der Frau Botschafterin, deswegen trafen wir uns mehrmals in Prag, Brunn oder Wien. Bei einem Treffen fragte mich Ihre Durchlaucht, ob ich darüber nachdenken möchte, Honorarkonsul des Fürstentums Liechtenstein in Tschechien zu werden. Ich habe mich über dieses Angebot sehr gefreut, das ich hoch schätzte. Wir haben vereinbart, dass wir nach Ablauf meines Mandats in der Tschechischen Innenpolitik auf dieses Angebot zurückkommen wollen.

Im Dezember 2017 endete das Mandat unserer Koalitionsregierung, der ich unter der KDU-ČSL (also Volkspartei) angehörte. Anfang 2018 wurde die Liechtensteinisch-Tschechische Gesellschaft gegründet, bei der die Liechtensteinische Botschafterin Ehrenvorsitzende der Liechtensteinischen Seite und ich Ehrenvorsitzender der Tschechischen Seite wurde. Und wir begannen mit den Vorbereitungen für die Eröffnung des historisch ersten Liechtensteinischen Honorarkonsulats in der Tschechischen Republik. Als Sitz

des Konsulats wurde aus historischen Gründen die ehemalige Landeshauptstadt Mährens und die südmährische Metropole Brünn gewählt. Die feierliche Eröffnung des Konsulates fand nach der Covid Epidemie im Jahre 2021 statt. Das Konsular-Büro in Brünn hat damals offiziell die Liechtensteinische Regierungsrätin Frau Dominique Hasler eröffnet. Intensiv und eng arbeite ich mit der Liechtensteinischen Botschaft in Wien, die auch für Tschechien zuständig ist. In Kontakt bin ich auch mit meinem Amtskollegen, dem Tschechischen Honorarkonsul in Liechtenstein, Herrn Thomas Zwiefelhofer, der das Konsulat-Büro in Vaduz schon seit 2018 führt.

Meine Hauptaufgabe besteht vor allem aus Verhandlungen. Als Verbindungsperson mit verschiedenen Partnern intensiviere ich die freundschaftlichen Beziehungen mit den Ortsbehörden und den Kultur-, Wissenschafts-, Kirchen-, und Geschäftskreisen des Ortes und fördere so das Ansehen Liechtensteins. Relativ oft halte ich auch Vorlesungen an Schulen oder in Museen über Liechtenstein. Ich referiere über unsere gemeinsame Geschichte, über die gute Praxis der internationalen Zusammenarbeit zwischen Liechtenstein und Österreich, was dank der regionalen Nähe als ein gutes Beispiel dienen kann. Zu meinen Aktivitäten gehören auch Interessenten z. B. Kontakte und Adressen von Liechtensteinischen Partnern zu vermitteln, die Verteilung von Liechtensteinischen Werbeinformationen über Kultur, Wirtschaft und Tourismus. Ich versuche im Rahmen des Möglichen Ortsansässigen Auskünfte über Liechtenstein zu geben.

Wir sind uns durchaus der einmaligen historischen Gelegenheit bewusst, nämlich der Möglichkeit die Beziehungen zwischen unserer beiden Länder, die im Herzen Europas liegen, zu normalisieren. Der Raum der Möglichkeiten ist relativ groß. Gott sei Dank leben wir heute wieder in einem gemeinsamen Europäischen Haus, das wir auf den Prinzipien der Verantwortung und Freiheit des Einzelnen zu erbauen versuchen, aber auch auf der Überzeugung, dass lediglich die Versöhnung einen festen Grundstein für unsere gemeinsame Zusammenarbeit legen kann. Die eigenen Werte und Traditionen auf der einen Seite zu schützen und auf der anderen Seite Verständnis zu zeigen und solidarisch zu sein, ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit. Unsere Mission ist es, diese Aufgabe in Europa gemeinsam anzugehen. Europa ist eine ewige Aufgabe und die europäischen Völker sind dazu bestimmt zusammenzuleben.

Wir sind uns aber auch durchaus der vielen Gefahren bewusst, die uns in der Gegenwart bedrohen. Mit der Eroberung der Krim und dem schrecklichen Krieg

in der Ukraine intensivieren die russischen „Trolle“, der Kreml und seine Staatsmedien ihre breit angelegte Zerstörung der Ukraine und gleichzeitig wird auch die regelbasierte Ordnung der westlichen Welt attackiert. Im Hinblick auf die Appeasement-Politik der dreißiger Jahre gegenüber Hitler, deren erste Opfer Österreich und die Tschechoslowakei waren, lassen wir uns nicht von denen täuschen, die behaupten, man könne durch Beschwichtigung Putins und durch Zugeständnisse, die die Souveränität und die territoriale Integrität der Ukraine untergraben, den Frieden erreichen.

Gewalt und Lüge sind seit jeher die Waffen derer, die diabolisch agieren und Freiheit und Menschenrechte abschaffen möchten. Abstreiten, verzerren, ablenken und verunsichern gehören zur Propaganda totalitärer Regime. Ihr Gift soll in die Gesellschaft sickern.

Schon im Johannes-Evangelium wird der Teufel als „Mörder von Anbeginn“ und „Vater der Lüge“ bezeichnet, denn die Gewalt stiftet Angst und die Lüge Verwirrung – die klassischen Elemente der Unterdrückung und Menschenverachtung.

Unser unvergesslicher Präsident Václav Havel hat stets betont, dass die Demokratie auf einer starken und emanzipierten Zivilgesellschaft als Hauptquelle des Vertrauens zwischen dem Volk und den Amtsträgern aufgebaut sein soll. Heutzutage wird das Vertrauen ständig durch Desinformation und Fake news, die die Bedeutung von Worten und Taten verfälschen und angreifen, zunichte gemacht. Es ist die Zukunftsangst, die in unsere Gesellschaft eingekehrt ist. Auf unseren Straßen und in den Medien können wir immer öfter Hassbotschaften hören. Es ist nicht gleichgültig, welchen Gedanken wir anhängen, mit welchen wir uns beschäftigen und welchen wir die Tür unseres Herzens öffnen. Aus Gedanken werden Gefühle und Gefühle beeinflussen unser Handeln. Wir sind die „Türhüter unseres Herzens“. Es liegt an uns, das einzulassen, was dem Leben in der Gemeinschaft dient, nämlich Vertrauen, Friede, Zuversicht und Hoffnung. Bitterkeit, Missgunst, Hoffnungslosigkeit, Angst und Ungerechtigkeit verhindern konstruktive Begegnungen zwischen den Menschen. Wir dürfen unsere Chance nicht vergeuden, diesen destruktiven Elementen vehement und mit aller Kraft entgegenzutreten. Hierbei hoffe ich auf unser aller Engagement, ein freundschaftliches Miteinander und auf Gottes reichen Segen.

Lassen Sie mich mit einem Satz von Václav Havel zum Schluss kommen. Er sagte: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal, wie es ausgeht“.

Sorgen wir dafür, dass diese Wahrheit in die Tat umgesetzt wird.

Möge uns Gott in diesem Bestreben helfen.
Danke für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit.

Schaan, den 15. April 2024